

# Doping

## Teil 2

**Nach Ausführungen zur Geschichte des Dopings, den Doping-Praktiken und den nicht gelösten Schwierigkeiten bei den Dopingtests setzen wir uns im 2. Teil mit den Akteuren des Dopings, den verwobenen Interessen und der Rolle des Sportlers und der Gesellschaft auseinander**

Nach Ausführungen zur Geschichte des Dopings, den Doping-Praktiken und den nicht gelösten Schwierigkeiten bei den Dopingtests setzen wir uns im 2. Teil mit den Akteuren des Dopings, den verwobenen Interessen und der Rolle des Sportlers und der Gesellschaft auseinander.

Wie im Teil 1 (FT118) ausgeführt, sind die Anti-Doping-Agenturen noch weit davon entfernt, das Dopingproblem des Spitzensports in den Griff zu bekommen. Zum einen hat die WADA offensichtlich nicht in allen Ländern die notwendigen Handhabe- und Durchsetzungsmöglichkeiten im Hinblick auf ihre Dopingkontrollen, wodurch international erhebliche Wettbewerbsverzerrungen entstehen. Zum anderen scheint ihr Feind, die Doping-Maschinerie, übermächtig und immer einen oder zwei Schritte voraus. Viele Labors im Stile Balcos und Fuentes entwickeln diverse, noch nicht erkennbare Designer-Steroide, überwachen die richtige Einnahme der Supercocktails, statten die Athleten mit Maskierungssubstanzen aus und arbeiten mit korrupten Testlabors zusammen. Mit dem bevorstehenden oder schon begonnenen Gendoping wird der nächste Kriegsschauplatz mit noch völlig unüberschaubaren Entwicklungen, Gefahren und Kontrollschwierigkeiten eröffnet. Laut Arne Lundquist, Chef der medizinischen Kommission des IOC, sollen weltweit immerhin 100.000 Labors zum Gendoping in der Lage sein.

Dass der Dopingmarkt längst zu einem machtvollen Wirtschaftsfaktor mutiert ist, zeigen die folgenden Zahlen. Laut Hochrechnungen des von der WADA beauftragten italienischen Sportwissenschaftlers Alessandro Donati werden jedes Jahr Dopingsubstanzen im Wert von über 100 Milliarden Dollar weltweit konsumiert. Allen voran exportiert China Spritzen und Tabletten im Wert von 60 Milliarden Dollar und gilt mit 90% Weltmarktanteil als Hauptproduktionsland für das Wachstumshormon HGH. Die organisierte Kriminalität hat sich dabei längst der grossen Vertriebswege bemächtigt.

Aber auch die pharmazeutischen Betriebe erkennen mehr und mehr das Marktpotenzial der Dopingsubstanzen und entwickeln und vertreiben diese gezielt, ohne dass eine therapeutische Notwendigkeit vorhanden

wäre. Allein von der Dopingsubstanz EPO wird 7-mal mehr produziert, als es hierfür überhaupt Kranke gibt; macht einen Umsatz von 16 Milliarden Dollar durch den Verkauf an Nichterkrankte. Auf gleicher Basis finden 700 Tonnen anabole Steroide bei 15 Millionen Kunden ihren Abnehmer. Hierbei gesellt sich zu den Spitzensportlern das zahlenmässig weitaus grössere Heer der dopenden Freizeitsportler. Ob in Fitnessstudios, auf Laufstrecken oder bei diversen Funsportarten – auch für den Hobbysportler ist Doping längst im Alltag angekommen.

Was ist eigentlich aus Pierre de Coubertin's oberstem Grundsatz „*Nicht Siegen, sondern Dabei sein ist alles!*“ geworden? Dieser Gedanke des Schöngeistes und Mitbegründers der neuzeitlichen Olympischen Spiele war und bleibt edel, und wenn man sich die Eröffnungszereemonie bei der Olympiade vergegenwärtigt und sich vorstellt, mit in dieses Stadion einmarschieren zu dürfen, kann dieser Grundsatz schon beflügeln und motivieren. Teil einer Sportelite zu sein, und ein Ereignis mitzugestalten, das 2 Milliarden Menschen auf der Welt erleben, fasziniert.

Aber auch wenn jemand seinen ersten Wettkampf bestreitet, z. B. seinen ersten Marathon bei einem Volkslauf versucht, ist das Dabeisein-Ziel erstrebenswert und vermittelbar. Ins Ziel zu kommen, sich zu verausgaben und mit anderen mithalten zu können. Noch die pure Freude an der körperlichen Leistung, an der Bewegung, am sportlichen Event und an seiner unter Wettkampfbedingungen erbrachten Performance.

Wenn man sich jedoch vor Augen führt, was es heisst, im Spitzensport auf echtes Wettkampfniveau zu kommen, mit den Besten des Landes oder gar der Welt um den Sieg kämpfen zu können, wird schnell klar, dass dieses „Dabeisein“-Motiv nicht mehr ausreicht. Es einfach zu wenig Kraft gibt, für die unsagbar vielen Trainingseinheiten, die bis dahin absolviert werden müssen. Dabei geht es nicht nur um das Abspulen von Trainingseinheiten, sondern der Athlet muss immer wieder an seine körperlichen und mentalen Grenzen gehen und diese auch durchbrechen. Er wird Verletzungen und Schmerzen erleiden, Rückschläge und Niederlagen einstecken und muss immer wieder den Weg zurück zum



**Dr. Axel Gottlob**, Jahrgang 1960, studierte Physik und Jura und beendete 1990 sein Maschinenbaustudium an der Universität Stuttgart mit dem Diplom Ingenieur (Schwerpunkte in Biomedizinischer Technik und Angewandter Informatik). Nach Arbeiten im Bereich der Ergonomie und Arbeitsphysiologie am Fraunhofer Institut spezialisierte er sich auf Biomechanik. 2002 schloss Gottlob seine Promotion in Sportwissenschaft zum Dr. phil. an der Universität Heidelberg in magna cum laude ab. In Fitnessstudios aufgewachsen (Vater Peter Gottlob eröffnete 1959 sein erstes Sportstudio), ist er seit 30 Jahren in der Fitnessbranche hauptberuflich tätig und war viele Jahre lang erfolgreicher Fitnesstrainer und Anlagenleiter. Nach 7 Jahren Leistungssport wurde er 1982 Deutscher Meister im Bodybuilding; er war sowohl Klassen- als auch Gesamtsieger und mit 22 Jahren einer der jüngsten Sieger in den Männerklassen überhaupt. Bis heute betreibt er regelmässig Sport, wobei Krafttraining und Laufen an erster Stelle stehen.

Seit 1982 forscht und entwickelt er im Bereich professionelle Trainingsmaschinen (4 Patente, Erfinder der Multi Motion Technologie) und differenzierte Übungsabläufe. So war Gottlob mit seinem damaligen Familienunternehmen Galaxy Sport, bis zu dessen Verkauf 1992, einer der führenden Anbieter professioneller Trainingsgeräte in Europa und Japan. Seit 1997 ist er Dozent am Sportwissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg und liefert als Fachbuchautor, Kolumnist der Fachzeitschrift Fitness Tribune und Prüfer von professionellen Trainingsgeräten regelmässig wesentliche Beiträge für die Fitnessbranche und die Therapie. Mit seiner Fachkompetenz und seinen kritischen, hinterfragenden und neuen Ansätzen gilt er seit vielen Jahren als einer der führenden Krafttrainings- und Rückenexperten Deutschlands.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Vertriebsleiter und Geschäftsführer, einer psychologischen Ausbildung in den USA und einer einjährigen EU-Management-Ausbildung in Japan, spezialisierte er sich neben Krafttraining auf Motivationstrainings und auf kundenorientierte Unternehmensführung. Seit mehreren Jahren zählt er auch in diesen Bereichen zu den nachgefragten Experten.

Im Dr.Gottlob INSTITUT bildet er seit 1993 Trainer und Therapeuten auf höchstem Niveau aus. Er berät Firmen, Fitnessanlagen, Vereine und therapeutische Einrichtungen. Darüberhinaus betreut er Top-Leistungssportler, Manager, Rehagruppen und Personen mit Rücken- und anderen Gelenkproblemen. Auf nationalen und internationalen Kongressen ist er seit über 15 Jahren als authentischer und höchst motivierender Fachreferent bekannt.

**Träger des int. anerkannten  
Strenflex-Fitness-Sportabzeichens  
GOLD**

entbehrungsreichen Training einschlagen. Er, seine Trainer und Betreuer müssen das Training ständig akribisch verbessern, Schwachstellen erkennen und ausmerzen. Sein ganzes Sportlerleben wird er dem sportlichen Ziel unterordnen. Mindestens 10 bis 15 Jahre wird er so arbeiten müssen und dabei alles dem sportlichen Ziel unterordnen, bis er sich mit der Spitze messen kann, vorausgesetzt sein Talent brachte ihn überhaupt soweit nach oben. Während andere Menschen ihren Beruf ausbauen, ihre Karriere festigen oder ihre eigene Firma aufbauen, steckt der Athlet alles in den Sport. Diesem Athleten kann man nicht nach 15 Jahren sagen „Dabei sein ist alles“! Jeder dieser Athleten sieht sich einmal an der absoluten Spitze, er antizipiert schon Jahre zuvor den Siegesbeifall. Er visioniert sich in Zeitschriften, im Fernsehen und erhofft einmal bekannt zu werden, von seinen Erfolgen leben zu können oder sogar finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen. Diese oder ähnliche Bilder und Gedanken helfen ihm, aus ressourcenarmen Zuständen wieder herauszukommen, wenn ihn jeder Mut zum Weitermachen verlassen hat und er die Kraft aus seinem grossen Ziel ableiten muss.

Die Dabeisein-Idee der Philanthropen greift in einer Gesellschaft, die nur den Sieger verehrt, leider nicht. Sie ist und bleibt edel und verdient jedwede Unterstützung. Aber man darf nichts Unrealistisches verlangen und erwarten. Wie der amerikanische Football-coach Vince Lombardi äusserte, ist beim sportlichen Wettbewerb der Sieg das wichtigste Ziel. Oder anders formuliert: „You don't win silver, you lose gold!“ Das war bereits im antiken Griechenland alltägliche Realität. Es galt nur der Sieger! Nur er wurde mit dem Ölzweig geschmückt. Zweitplatzierte gab es nicht! Das war die Realität in den folgenden Jahrhunderten und das ist heute mehr denn je Realität.

Naturgemäss steht im Spitzensport der Athlet oder die Mannschaft im Mittelpunkt des Interesses. Aber um den Sportler herum hat sich über die Jahre eine immer gewaltigere, ineinander verzahnte Maschinerie entwickelt. Wenn wir weltweit von 2 Milliarden Menschen sprechen, die die Olympischen Spiele verfolgen oder 1 Milliarde Menschen bei einer Fussball-WM, oder die vielen Millionen, die

beim Tennis, Boxen, Formel-1 oder der Tour de France mitfiebern, wird deutlich, welche gewaltige Macht in solchen Sportveranstaltungen steckt. Der Sportler ist zwar nach wie vor die zentrale Figur, aber er wurde mehr und mehr auf blosses Funktionieren und Gewinnen reduziert und ist nur bei Siegen weiter förderwürdig. Nein! Der heutige Spitzensport besteht nur noch oberflächlich fürs Publikum aus wettstreitenden Athleten. Er ist vielmehr ein gewaltiges verwobenes Konstrukt diverser Interessen. Es geht um Geld, um sehr viel Geld und es geht um Macht und Machterhalt. Allein das IOC verkaufte die Übertragungsrechte an den Olympischen Spielen in Peking für 2 Milliarden Dollar. Es wird auf allen Bühnen agiert – regionalen wie globalen. Neben den Verbänden, Veranstaltern und Sportorganisationen treten im Spitzensport als Hauptakteure die Massenmedien, die Wirtschaft, die Politik und natürlich das Publikum auf.

Politiker zeigen sich bei solchen Grossveranstaltungen nur zu gerne. Sie fiebern und sympathisieren zusammen mit „ihrem“ Publikum, setzen ihre Wählbarkeit gekonnt in Szene und buhlen um Sympathiepunkte.

Die Massenmedien wiederum brauchen Auflagen und Einschaltquoten, um ihre Werbeeinnahmen zu realisieren. Am besten verkaufen sich Emotionen! Die Stimmung wird im Vorfeld schon angeheizt, während der Show verstärkt und so weit es geht nachbereitet. Der Kampf zwischen Gut und Böse, personalisiert in den Sportlern. Man will ja nicht unken! Aber das Dopingthema mit ab und zu ertapten Sündern und der dann abspulbaren Stigmatisierungskampagne war doch das Beste, was den Medien passieren konnte! Menschen lieben das klare Gut und Böse. Menschen, die zu Helden werden, mit denen man sich nur zu gerne identifizieren möchte und Menschen, die zur personifizierten Sünde werden, auf die man seinen Frust und jegliches Ungerechtigkeitsempfinden abladen kann. Der eine wächst über sich hinaus und man hat Anteil an seinem Ruhm. Der andere bricht zusammen, gesteht reuevoll und man nimmt teil an diesem sozialen Aderlass. Man befreit sich!

Aber die Medien haben auch bereits erkannt, dass zu viel Dopingberichterstattung von

dem Publikum nicht unbedingt gewollt ist. Als bei der Tour de France die Berichterstattung nur noch ums Doping ging, riefen viele Zuschauer bei ARD und ZDF an und forderten endlich wieder sportfachliche Beiträge. Wenn die Hexenjagd der Schwerpunkt beim Sport wird, ist das irgendwann langweilig. Der packende Wettstreit, das Fiebern wird dann zu sehr unterbrochen. Als ARD und ZDF letztes Jahr kurzerhand die Tour de France Berichterstattung einstellen, um nach all der Androhung schliesslich auch konsequent zu erscheinen, erfreuten sich eben andere Sender nunmehr erhöhter Einschaltquoten. Auch die Medien stehen unter Konkurrenzdruck. Sie ringen um die Publikumsaufmerksamkeit in Form von Einschaltquoten und Auflagen.

Die Wirtschaft hat naturgemäss das Interesse, ihre Umsätze zu steigern und somit ihre Produkte an möglichst viele Konsumenten abzusetzen. Das Interesse und die Präsenz der Gesellschaft und der Medien an diesen Sportveranstaltungen, an Idolen und Siegern, veranlassen die Wirtschaft bei Sportveranstaltungen und in den berichtenden Medien werbend aufzutreten und auch Spitzensportler längerfristig zu engagieren. Die mit dem Spitzensportler verbundenen Emotionen und sein Erfolg sollen zusammen mit dem Produkt des Unternehmens assoziiert werden. Der verpflichtete Sportler emotionalisiert sozusagen das vermarktete Produkt und schliesslich auch das ganze Unternehmen.

Das Publikum schliesslich will Spannung! Es will seinen Favoriten, seine Mannschaft kämpfen und möglichst siegen sehen. Die Fans bejubeln frenetisch ihre Idole, sie bemalen sich mit Länderfarben und geloben Treueschwüre auf riesigen Spruchbändern. Kultfiguren, ja Helden werden gesucht, um mit diesen für einige Stunden in eine andere Welt entfliehen zu können. Die Zuschauer werden verzaubert, alle emotionalen Kanäle werden bedient und die Medien steigern diese Dramaturgie bis zum Maximum. So kann sich jeder Einzelne gefahrlos im Sportevent verlieren und wird von seinen Helden zum Happyend getragen.

Der Sportler steht unter Druck. Er erhält lukrative Werbeverträge, wenn er gewinnt oder als Aufsteiger auf dem Wege dazu ist. Kein Unternehmen schmückt sich längerfristig mit dem 10.-Platzierten! Er erhält staatliche Förderungen, Sporthilfe oder Startgelder vom Veranstalter, wenn er erfolgreich ist. Er

erhält Medienpräsenz, was seinen Bekanntheitsgrad und seinen Marktwert weiter steigert, wenn er erfolgreich ist. Für „Dabei sein ist alles!“ gibt es gar nichts! Für den Sieger, alles!

Nun wünschen wir uns, ja wir fordern drogenfreien Sport. Die Gesundheit des Sportlers und die Chancengleichheit zwischen den Athleten sind die gewichtigen Gründe. Aber die Gesellschaft will eigentlich gar nicht unbedingt wissen, ob Athleten gedopt sind oder nicht. Erstens ist sie primär am Wettkampf, an möglichst viel Dramaturgie und vor allem daran interessiert, ihren Favoriten gewinnen zu sehen. Zweitens! Warum sollte eine sich selbst regelmässig dopende Gesellschaft darüber ereifern, dass auch Spitzensportler dopen. Die Gesellschaft dopt? Yes we do!

Ob man anabole Steroide konsumiert, Amphetamine schluckt, Stimmungsaufheller einwirft, Hirndoping betreibt, sich Fett absaugen, einem Lifting unterziehen oder Silikonkissen implantieren lässt – wo ist der Unterschied? Man möchte sich durch unnatürliches Wirken im Alltag verbessern und ist bereit, neben der finanziellen Aufwendung die damit verbundenen Risiken wie Abhängigkeiten und körperliche Schädigungen einzugehen. Man mimt einen Körper, eine Stimmung, eine Fähigkeit, die man ohne die Kunsthilfe nicht hätte. Es handelt sich also um das Vortäuschen falscher Tatsachen. Das sei jedem seine Sache? Sicher! Aber wie sieht es dann mit der Chancengleichheit aus, wenn man sich bei einer Prüfung mit Prüflingen messen lassen muss, die Konzentrationsverstärker und Aufputzmittel eingeworfen haben? So wird geschätzt, dass in den USA bereits jeder 5. College Student seine Leistung mittels Chemie frisirt. Selbst bei Minderjährigen scheint die Gesellschaft kein Halten zu kennen. Viele Kinder verunsicherter Eltern werden mittels Ritalin ruhiggestellt. Erstaunlich ist hierbei, dass sich in den letzten 6 Jahren die ritalinversorgte Kinderzahl in Deutschland auf nunmehr 500.000 verzehnfacht hat! In den USA konsumieren sogar 7 Millionen Kinder täglich Ritalin – einen Stoff aus der Hirndoping-Ecke, der laut WHO als extrem abhängig machendes Medikament bezeichnet wird. Eine in vielen Fällen höchst fragwürdige und nicht ungefährliche Medikation.

Werden eigentlich Fondsmanager, Mitglieder des Bankenvorstands oder Börsenmakler auf Doping kontrolliert? Immerhin verwalten

sie gigantische Summen! Gelder vieler Menschen. Nach der gigantischen Banken- und der ausgedehnten Weltwirtschaftskrise sei eine solche Überlegung gestattet. Auch hier wirkt grosser Druck. Unter bestimmten Drogen lassen sich angstfreiere Entscheidungen treffen und trotz der Masse an Daten, die der Finanzjongleur verarbeiten muss, kann er hoch konzentriert bleiben. Aber vielleicht geht der einzelne Manager auch mal zu weit, fühlt sich schliesslich „unbesiegbar“ und geht ein zu hohes Risiko ein! Schliesslich steht er unter Druck; er will die besten Renditen offerieren. Er will, ja er muss wie der Spitzensportler siegen. Der auf das Händlerklientel im Börsenumfeld spezialisierte Londoner Psychiater Stephen Pereira lässt verlauten, dass durch alle Etagen hinweg gedopt wird. Alkoholexzesse nach Büroschluss wären der Klassiker, Kokain und Ecstasy die Dauerbrenner. Hinzu kämen fürs Hirndoping Drogen wie Ritalin und Provigil.

Die Liste ist unerschöpflich: Potenzmittel für den kleinen Mann, Asthmasprays für Amateur-Waldläufer, Betablocker gegen Lampenfieber, Fatburner gegen Wohlstandsspeck und Prozac für Unglückliche. In 2004 gab die US-Pharmabranche laut Ines Geipel 57 Milliarden Dollar für Werbung, aber nur 31 Milliarden Dollar für die Forschung aus. Der Pharmabluff in der künstlichen Schaffung von Konsumentenbedürfnissen scheint zu greifen. Bisher unbekannte Krankheiten werden definiert und die Lösungspille gleich mit angekündigt. Klarere Gedanken, weniger Ängste, immer gut drauf und rundum glücklicher sein – die Pille macht den Menschen froh, gefügig und angepasst. Der Markt der Lifestyle- und Neuroenhancement-Drogen wächst, rapide.

Aber auch die Drogen-Klassiker wollen erwähnt sein. Laut WHO gibt es weltweit mehr als 1 Milliarde Raucher und über 2 Milliarden Menschen, die Alkohol in gesundheitsgefährdender Menge konsumieren. Durch diesen Konsum sterben jährlich allein in Deutschland über 42.000 Menschen direkt oder indirekt am Alkohol und über 140.000 Tote sind durch das Rauchen zu beklagen. Hinzu kommen noch 3.300 Menschen, die durch Passivrauchen sterben, also durch den Rauchkonsum anderer ihr Leben lassen müssen! D. h. allein in Deutschland sterben weit mehr Menschen nur am Passivrauchen als weltweit durch die Einnahme von Dopingsubstanzen ihr Leben lassen! Bedrückend ist

auch, dass allein 1,6 Millionen Deutsche vom Medikamentenmissbrauch abhängig sind, und die WHO führt aus, dass jährlich über 13 Millionen Menschen am Konsum weicher und harter Drogen sterben.

Dass Sie mich bitte richtig verstehen, verehrter Leser. Ich bin 100-prozentig gegen Doping und gegen jede Art von pharmakologischem oder medizinischem Eingriff, wenn dieser aus therapeutischen Gründen nicht unbedingt sein muss. Was jedoch nicht passieren darf, ist eine immer perverser anmutende Hetzjagd und Stigmatisierung der Sportler durch die Medien und die Gesellschaft. Einer Gesellschaft, in der nur der Sieger zählt. Wie können wir erwarten, ja wie können wir fordern, dass der Spitzensportler gefälligst tugendhafter zu sein hat, als alle anderen? Wir fordern von ihm, über lange Zeiträume eine aussergewöhnlich hohe Leistung zu erbringen, zeigen ihm, dass es sich schliesslich nur für den Sieger lohnen wird, verbieten ihm das Doping und können ihm gleichzeitig nicht garantieren, dass seine Gegner nicht doch gedopt sind.

In so einem Kontext muss sich heute jeder zweimal überlegen, ob er wirklich zum Spitzensport will. Erstens trägt er das allgemeine Erfolgsrisiko, also ob er überhaupt ausreichend talentiert ist und ob auch keine Verletzungen ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Zweitens trägt er das ganz allgemeine Gesundheitsrisiko eines Wettkampfsportlers. Denn wie Brecht schon formulierte: „Grosser Sport beginnt da, wo Gesundheit aufhört!“ Drittens muss er sich dem Dopingproblem stellen. Nimmt er Dopingmittel, riskiert er weitere gesundheitliche Schäden und trägt das volle Enttarnungsrisiko. Verzichtet er auf Doping, weiss er nie, ob auch seine Konkurrenz clean ist. Viertens muss er wegen der aufwendigen Test- und Protokollverfahren der NADA auch noch recht erhebliche Eingriffe in seine Persönlichkeitsrechte hinnehmen (s. Teil 1).

Ist dieser letzte Punkt aus Gründen der korrekten Dopingüberwachung nachvollziehbar, bleibt er doch umstritten. So empfinden viele Spitzensportler diese Totalüberwachung nicht zur Gänze erfüllbar. Deshalb hat der Eishockey-Profi Sascha Goc bereits die Konsequenzen gezogen und seine Karriere in der Nationalmannschaft beendet. Der Radprofi Gerald Ciolek formulierte in der FAZ: „*Man fühlt sich eine Stunde am Tag wie eingesperrt*“, und der Gewichtheber Matthias Steiner bemängelt zu Recht die fehlende Kodex-Umsetzung in vielen anderen Ländern und damit die internationale Chancengleichheit. Aber auch juristisch wird der WADA-Kodex mit seiner 365-Tage-Überwachung im Jahr, der 1-Stunden-Regel und der Datentransparenz eher ablehnend diskutiert. So prüft derzeit eine EU-Datenschutzgruppe, ob

der Kodex den Datenschutzrichtlinien, dem Arbeitsrecht, dem Persönlichkeitsschutz sowie der Europäischen Menschenrechtskonvention entspricht. Im Mai dieses Jahres wird der Abschlussbericht vorliegen; man darf gespannt sein.

Wie ist es um die Chancengleichheit der Sportler bestellt? Auf eine Journalistenfrage: „*Was würden Sie jungen Sportlern raten?*“, antwortete Prof. Hollmann einmal mit der bitteren Unmöglichkeit „*sich die genetisch richtigen Eltern auszusuchen!*“ Wo fängt Fair Play an? Die Natur ist fair und unfair zugleich. In einer sozialen Gemeinschaft wollen wir jedoch auch den Benachteiligten alle Chancen einräumen. Wir wollen Chancengleichheit schaffen und für möglichst viel Fairness sorgen. Alle sollen möglichst gleiche Startchancen bekommen. Deshalb ist ein Frühstart im Sport nicht erlaubt, alle starten auf der gleichen Linie, jeder springt über genormte Höhen, alle heben an der gleichen Hantel. Kein Sportler darf seinen Kontrahenten behindern oder seinen Sportfreund auf Kosten anderer unterstützen. Jede Leistung wird mit gleicher Aufmerksamkeit wahrgenommen und bewertet.

Dabei ist Chancengleichheit jedoch immer eine Ideallinie, die nie ganz erreicht werden kann. Juroren, die bei Bewertungssportarten wie Turmspringen oder Bodybuilding mal mehr oder weniger konzentriert sind oder eventuell sogar parteiisch auftreten. Schiedsrichter, die unterschiedlich entscheiden; von den letzten Betrugsfällen im Fussball ganz zu schweigen. Bei Sportgeräten, wie Eisbobs, Rennrädern, Segelbooten, Sportbögen, Formel-1-Boliden bis hin zu Skiern, Schwimmanzügen und Laufschuhen werden nicht identische Materialien benutzt. Wer verfügt über den besseren Ausstatter? Welcher Verein bietet mehr Support? Wer praktiziert die bessere psychologische Kriegsführung? Wen liebt das Publikum? Dennoch sollten wir angehalten sein, dieser Ideallinie so gut es geht, nahe zu kommen.

Solange die Gesellschaft nicht bereit ist, ihren eigenen masslosen Konsum von Drogen einzudämmen, und solange sie selbst das Siegen als das Wichtigste ansieht, wird das Doping aus dem Spitzensport nicht beseitigt werden können. Es wird das ewige Katz- und-Maus-Spiel bleiben und es wird immer raffinierter werden. Wo es um soviel Erfolgsdruck, Geld, Förderung und schliesslich Big Business geht, sind die Akteure höchst erfinderisch, werden blitzschnell agieren und dabei auch immer risikobereiter werden. Die Büchse der Pandora wurde leider schon vor langer Zeit geöffnet.

Die idealste Lösung wäre, durch Zauberhand alle Dopingmittel restlos verschwinden zu lassen. Aber die Märchenstunde ist vorbei, und das Leben geht weiter. Für den Spitzen-

sport scheint es keine wirklich befriedigende Lösung zu geben. Es bieten sich wohl nur zwei Wege. Zum einen die sehr harte Lösung mit strikten Kontrollen, Länderausschlüssen beim Fehlen der erforderlichen Testverfahren und strafrechtlichen Sanktionen insbesondere der mit Beschaffung und Verabreichung konfrontierten Akteure. Zum anderen bliebe, wie von dem Sporthistoriker Franz Begov vorgeschlagen, die völlige Freigabe des Dopings mit den Vorteilen einer besseren medizinischen Überwachung und der Austrocknung zwielichtiger und krimineller Strukturen, allerdings mit wiederum anderen Problemen, wie z. B. dem Schutz der Minderjährigen.

Erst wenn die Gesellschaft den Mitstreiter genauso wahrnimmt wie den Gewinner, erst wenn sie bereit ist, gemeinsam, miteinander und hierarchiebefreit sich für grosse Ziele zu engagieren, erst wenn das Dabeisein-Prinzip auch für die Gesellschaft restlose Gültigkeit hat – dann und erst dann wird sich das Dopingproblem ganz von alleine lösen!

So formulierte Hollmann schon vor über 30 Jahren, dass es niemals gelingen werde, Doping aus dem Spitzensport zu beseitigen. Der Sport ist eben so gut wie seine Gesellschaft, die ihn hervorbringt und Bette spricht davon, dass allen Akteuren an der bestehenden Situation noch kein Veränderungswille unterstellt werden kann!

Zwischenzeitlich sollten wir jedoch hart dafür arbeiten, den zahlenmässigen Hauptkonsumenten des Dopings, nämlich den Freizeitsportlern aufzuzeigen, dass nur drogenfrei erreichter Leistungszuwachs gesund und langzeittauglich ist. Eine allein durch Training erreichte Körperform und Leistungsfähigkeit kann nahezu lebenslang erhalten werden und durch Training allein kann jeder Mensch in Topform kommen und eine hohe Leistungsfähigkeit erreichen. Doping hingegen ist risikobehaftet, Schäden kommen schleichend und die gewonnene Leistung hält nur an, solange auch ständig weiter gedopt wird. Schliesslich wird niemand willentlich lebenslang dopen wollen, denn so ein Leben könnte dann vielleicht kürzer und problemgeplagter sein, als einem lieb ist! In diesem Sinne, packen Sie es an! Lebenslanges Training lohnt sich! Es macht wirklich Freude, hebt Ihr Selbstwertgefühl und hält Sie auch ohne Pillen so richtig fit.

Dr. Axel Gottlob

[www.dr-gottlob-institut.de](http://www.dr-gottlob-institut.de)